

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
Der Post Nr. 150 mit „Sieg-
Lahn-Beitung“ Nr. 125 ohne
Post; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition Nr. 125
und Nr. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 46.

Siegen, Mittwoch, 20. April

1887.

Die sozialen Aufgaben der Arbeitgeber.

Unter diesem Titel, so schreibt die Nationalist. Corresp., hat der Reichstagsabg. Dechelhäuser seinen eine neue Schrift erscheinen lassen, deren Beachtung denjenigen, an welche sie sich wendet, nicht dringend genug empfohlen werden kann. Angesichts des wachsenden Umfanges der Socialdemokratie erinnert der Verfasser an die Nothwendigkeit, der darin liegenden Gefahr seitens der Arbeitgeber selbstthätig entgegenzutreten. Alles kommt aber darauf an, daß dies Entgegentreten in der richtigen Weise erfolgt. „Unsere Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Erfolgsmöglichkeit eines planmäßigen Feldzugs gegen die Socialdemokratie“, sagt Dechelhäuser, „wurde in der Anschauung, daß der bei weitem größte Theil ihrer Anhänger durchaus nicht bössartig oder bösartig, sondern nur aufgereizt und erbittert ist. Auf ihre Beseitigung und Verhinderung einzurufen, ist die erste Aufgabe; die zweite, fast noch wichtigere aber geht dahin, die noch nicht ergriffenen Arbeiter vor der weiteren Anführung zu schützen.“ Nicht bisher unbekannte Mittel will der Verfasser für diesen Zweck in Vorschlag bringen; es handelt sich ihm „nur darum, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, diese Mittel der Abwehr auch wirklich in Bewegung zu setzen.“ Sehr richtig wird vor Allem verlangt, daß der Arbeitgeber selbst sein persönliches Verhältniß zu den Arbeitern besser gestalte. „Zunächst muß der Arbeitgeber sich unbedingt von der hergebrachten gefühllosen Anschauung frei machen, als stehe der Arbeiter mit Arbeitsmaschinen in gleichem Range. Der Arbeitgeber muß sich, soweit es noch nicht geschehen, absolut in die Anschauung einleben, daß er in dem Arbeiter einen Menschen zu erblicken hat, der mit ihm in gemeinsamer Arbeit thätig ist und Ansprüche darauf hat, in dieser gemeinsamen Thätigkeit eine menschenwürdige Existenz bis an seine Lebensende zu finden.“ Dem Verfasser gilt es geradezu als Regel, daß das gute oder schlechte Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern durch die Behandlung der letzteren seitens der ersteren bedingt wird. Auf die Rathschläge, welche er den Arbeitgebern in dieser Beziehung gibt, näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Dechelhäuser selbst erkennt an, wie dieselben bereits von vielen Arbeitgebern befolgt sind; der Mehrgaß aber — darüber ist kein Zweifel — sind sie bisher vergebens gepredigt worden. Der Umstand, daß sie jetzt von einem alten Praktiker, der selbst Arbeitgeber ist, vorgegetragen werden, wird ihnen hoffentlich eine allgemeinere Beherzigung gewinnen. Gut werden alsdann aber die Arbeitgeber thun, wenn sie dem Verfasser auch darin folgen, daß sie bei dem, was sie für die Arbeiter thun wollen, diese selbst zu Rathe ziehen. Außer den Aufgaben, welche sich im Wesentlichen an die Humanität und Einsicht des einzelnen Arbeitgebers wenden, erörtert Dechelhäuser ein anderes Gebiet, wo mit vereinten Kräften zu wirken ist. Vor allem die Bekämpfung der sozialdemokratischen Presse, hauptsächlich durch Schöpfung kleiner, dem Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnis der Arbeiter angepaßter und die berechtigten Interessen derselben freimüthig vertretender Localblätter, faßt er hier ins Auge. Die Aufgabe ist freilich nicht leicht, aber sie ist eine der allerwichtigsten und muß

deshalb besonders mit der Ausdauer, welche unser Verfasser fordert, in Angriff genommen werden. Auch hier werden sehr zu beachtende praktische Fingerzeige gegeben. Der Zweck aller in diesem Zusammenhange vorgeschlagenen Veranstaltungen ist dem Verfasser, den Arbeiter aus der revolutionären in die Sphäre einer vernünftigen Wahrung seiner geistigen und materiellen Interessen auf dem Boden des Erreichbaren zurückzuführen. Ganz und voll stimmen wir ihm in dieser Beziehung bei, wenn er als letztes, vielleicht noch weit entferntes Ziel die Bildung „gesunder und festgeschlossener Arbeitercoalitionen“ hinstellt, „welche die Beseitigung ihres Vorgesetzten Schritt für Schritt auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung erstreben und mit Selbstbewußtsein der Socialdemokratie entgegentreten.“ Nur mit Hilfe der Arbeiter — diesen Ausdruck sollte man allgemein ganz besonders beherzigen — kann der schließliche Entscheidungsschlacht gegen die Socialdemokratie geführt und ein vollständiger Sieg errungen werden.“ Im Schlußabschnitte ermahnt der Verfasser die Arbeitgeber, der Fortführung der socialpolitischen Gesetze ohne Murren zuzustimmen, ja ihr die Fahne voranzutragen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 18. April. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm heute mehrere kurze Vorträge entgegen, empfing den ihm persönlich attackirten russischen Oberst Golenitschew-Rutowski, arbeitete darauf mit Wilmowski und machte Nachmittags eine Spazirfahrt. — Fürst Bismarck, welcher gestern Abend von Friedrichsruh zurückgekehrt ist, war heute Nachmittags 4 Uhr beim Kaiser zum Vortrag. Es gilt als sicher, daß er an den parlamentarischen Verhandlungen der nächsten Wochen im Landtage wie im Reichstage sich betheiligen wird. — Minister v. Puttkamer ist heute Mittag hier eingetroffen. Er soll morgen im Reichstage die Regierung bei den Reichstagsberichten über die Maßnahmen einzelner Bundesstaaten auf Grund des Socialistengesetzes vertreten. — Vorigen Montag hat auf den deutschen Münzstätten die Prägung der dritten Wille von Reichsgoldmünzen begonnen. — Die zur Zeit in Rom weilende Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, welche von der Gräfin v. Rüdiger, dem Kammerherrn Freiherrn v. Wangenheim und dem preussischen Gesandten v. Schölzer begleitet war, ist vom Papste in feierlicher Audienz empfangen worden. — Berlin, 18. April. (Zum Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten.) Morgen beginnen Reichstag und Abgeordnetenhause aufs neue ihre Sitzungen. Beide stehen noch vor großen und bedeutungsvollen Arbeiten und es muß dahingestellt bleiben, ob sie im Stande sein werden, bis Pfingsten fertig zu werden. Im Abgeordnetenhause ist es namentlich die Kirchenvorlage, im Reichstage die Steuerreform, was die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird. Während des Zustandekommens des ersten Gesetzes durch eine conservativ-clericale Mehrheit nach der ganzen Lage der Sache kaum zu bezweifeln, entzieht sich der Verlauf der Steuerreform noch jeder Verrechnung. Die Vorschläge der Regierung sind bisher geheim gehalten worden, in weiteren

Freisen sind selbst die allgemeinen Grundzüge nicht zuverlässig bekannt; es kann daher vorläufig von einer Verständigung zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit noch nicht die Rede sein. Die Hoffnung und Erwartung, daß es diesmal endlich zu einem positiven Ergebnis kommen werde, kann sich nur auf die Gunst der allgemeinen politischen und parlamentarischen Situation stützen, sowie auf die gar nicht mehr abweisbare Nothwendigkeit, dem Reiche neue Einnahmequellen zu eröffnen, wenn wir nicht in geradezu unerträgliche finanzielle Zustände gerathen sollen. Möge über dieser atz verfahrenen Angelegenheit, auf deren glücklicher Lösung die gesunde Entwicklung unseres Reichs in erster Linie beruht, ein günstiger Stern walten! Die Zusammenkunft des Reichstags für die Lösung großer nationaler Aufgaben, zu denen gewiß die finanzielle Befestigung des Reichs gehört, ist so günstig wie lange nicht. Unter Wille und ernstes Streben, jetzt endlich zu einer Verständigung zu gelangen, selbst auf die Gefahr hin, von Demagogen des Steuerfanatismus beschuldigt zu werden, ist insbesondere bei der jetzt ausschlaggebenden nationalliberalen Partei vorhanden. Möchten auch auf andern Seiten unberechtigte Forderungen und Sonderinteressen, welche bisher eine Verständigung über Steuerreform erschwerten, zurückgedrängt werden, damit wir endlich zu dem erstrebten Ziel gelangen.

Der russische „Nord“, ein officiöses Blatt der russischen Diplomatie, bringt sehr bemerkenswerthe Auseinandersetzungen über den Nutzen des friedlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland sowohl, wie auch zwischen Deutschland und Frankreich. Diese Erklärungen spielen in den Sagen: „Was Rußland im Auge hat, das ist nicht der Krieg, sondern der Friede, der für Frankreich nicht minder notwendig ist als für Rußland. Das beste Mittel aber, den Frieden zu bewahren, besteht in der Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland, welches letzteres bei gesicherten Grenzen seine gesammten Kräfte auf die friedliche Entwicklung und Festigung seiner Einheit durch innere Maßnahmen richten kann, während es an dem Tage, da es seine Sicherheit bedroht glaubt, den Degen zur Vertheidigung ziehen und Verbündete suchen muß. Darum erweist Rußland sich selber wie Frankreich und dem europäischen Frieden einen Dienst, indem es innerhalb der freundschaftlichen Ueberlieferungen verbleibt, welche die Geschichte zwischen ihm und Deutschland geschaffen hat.“

* Berlin, 19. April. (Der Reichstag) nahm heute bei sehr dünn besetzten Bänken seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung stand die Denkschrift betreffend die Verhängung des sog. kleinen Belagerungszustandes über Stettin und Offenbach. Die Verhandlung bestand im wesentlichen in Monologen der Socialdemokraten, die infolge der Abwesenheit ihrer Führer und der Mißerfolge bei den Wahlen sich in ziemlich gedrückter Stimmung zu befinden scheinen. Ihre Reden waren heute ziemlich matt. Abg. Sabor führte aus, daß die zur Begründung jener Maßregel geltend gemachten Gründe durchaus ungenügend seien und auch der Wahrheit widersprächen. Es scheine, daß die Polizei nur Vorwände für den Belagerungszustand habe gewinnen wollen. Der Redner schloß seine langathmigen Ausführungen mit einer pathetischen Verberlichung der Socialdemokratie. Da vom Bundesrathe keine Mittheilung erfolgte, so unternahm der Abg. Singer einen berberen Vorstoß, der mit einer an die Zeiten von Moß und Hoffmann erinnernden Drohung mit der sozialen Revolution endete. Gegen die Behauptung des Red-

Sinnsprüche.

Mehr als alle Vorberfränze,
Die der Weise sich erwirbt,
Gilt dem Himmel eine Thorheit,
Die noch ungeboren stirbt.
Victor Blüthgen.

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.
(Fortsetzung.)

Das Magdarenblut wallte in ihr auf, zu eng schienen ihr die Räume. Es wäre ihr eine Wohlthat gewesen, hätte sie, wie vor Jahren bei ihrem Großvater, sich auf ein wildes Pferd schwingen und durch die Puste dahinjagen können. Damals hatte sie es aus Uebermuth gethan, jetzt, wo ihr solcher Ritt eine Erleichterung für ihre inneren Qualen gewesen wäre, mußte sie still halten, und weder Tante Katinka noch ihr Vater durften wissen, was ihr geschehen war. Tante Katinka würde sagen: „Er ist kein Edelmann, was kann man von ihm verlangen?“ Und wenn sie selbst auch ein Gefühl der Verachtung für ihn empfand, sollte doch kein anderer es aussprechen. Sie hatte keinen Seufzer, keine Thräne, aber bitter war das Leid, das sie empfand, und schwer die Wunde, die ihr Stolz erhielt. O, wie sie ihn geliebt hatte! Wie gerne sie in seine Augen geschaut, wie gerne sie seinen Worten gelauscht hatte! So oft hatte sie denken müssen: seine Augen lügen. Nun war der Gedanke zur Wahrheit geworden. Stunde um Stunde stand Stella am Fenster und schaute hinaus in die Nacht. Die kurze Stille der Nacht, die Berlin überhaupt hat, war eingetreten und schon wieder dem Treiben des frühsten Morgens gewichen, als Stella sich aus ihrer Starbeit aufraffte und sich zur Ruhe legte, ohne zu schlafen. Sie dachte daran, wie süß Eleonore schlafen müsse, die seiner Liebe sicher war. Beunruhigt schaute am Morgen die Baroneß in Stellas Gesicht, fragte aber nichts. Nur Eleonore bemerkte lachend: „Hast du einen Geist gesehen, Stella? Schreckensbleich scheint dein Gesicht.“ Stella lachte, und Baroneß Katinka zuckte unter diesem Lachen nervös zusammen. Kurz vor Tisch erschien Dr. Miesner. Einige Herren waren bereits gekommen, sich nach dem Befinden der Damen

zu erkundigen. Der alte Professor streckte Dr. Miesner herzlich die Hand entgegen. „Gratulor, gratulor,“ rief er. Er hatte eben gehört, daß der Doktor zum außerordentlichen Professor ernannt, worden war, und Dr. Miesner nahm strahlend den Blick des Greises herzlichen Glückwunsch entgegen. Dann wandte er sich zu Stella. „Ich habe noch mehr Neuigkeiten, gnädiges Fräulein. Geben Sie einen guten Rath, ich bin in großer Aufregung. Ich habe einen Ruf nach München erhalten und bin noch nicht entschieden, ob ich ihn annehmen soll.“ „Ob Sie in Berlin bleiben, Herr Doktor, oder nach München gehen, das ist von gar keinem Interesse für mich,“ entgegnete Stella abweisend. Dr. Miesner sah den stolzen Blick ihres Auges, sah, wie sie sich mit besonderer Freundlichkeit einem Herrn zuwandte, der ihm aufs äußerste unangenehm war, und in seinem Gesicht flammte eine zornige Rölhe auf. Eleonore stand plötzlich neben ihm: „Was gibt es, Herr Doktor, o verzeihen Sie, ich wollte, Herr Professor, sagen.“ „Vielleicht haben Sie ein freundlicheres Interesse für meine Zukunft als Fräulein Holzhäusen,“ sagte er heftig. Eleonore lachte. „Aber vorerst muß ich doch wissen, um was es sich handelt, Herr Professor.“ „Ich habe einen Ruf nach München erhalten, gnädiges Fräulein, und weiß nicht, ob ich ihn annehmen soll.“ „Nach München,“ wiederholte Eleonore, „und Sie zaudern noch, Herr Professor? Wenn mich jemand dorthin rief, ich bedächte mich nicht einen Augenblick.“ „So haben Sie für mich entschieden, gnädiges Fräulein, ich gehe nach München.“ Er wollte sich so schnell als möglich verabschieden, als Professor Holzhäusen ihm beiseite nahm. „Warten Sie doch, lieber Freund, bis die andern fort sind, und bleiben Sie zu einem gemüthlichen Mittagessen hier!“ Miesner wollte kurzweg abschlagen, überlegte aber schnell, daß das wie feige Flucht vor der Laune eines jungen Mädchens erschiene und schied ihm Eleonore heute lebenswichtiger und befreundeter denn je, und er gab sich dem Einfluß, den ihr beständiges Wesen ausübte ganz hin. Er versuchte mit Stella zu reden, als wenn nichts vorgefallen wäre, aber Stella verstand auf geschickte Weise jeder Anrede von seiner Seite auszuweichen. Kopfschüttelnd sah es der alte Professor und wollte doch nach der Ursache nicht

fragen. Und als in den nächsten Tagen bei Miesners Besuchen das gleiche Schauspiel sich wiederholte, schlich schwere Sorge in des Greises Herz, und er begann zu merken, daß seine Schwägerin doch wohl recht habe. Kaum acht Tage, nachdem Professor Miesner die erste Nachricht von seiner Berufung nach München in das Haus des alten Professors gebracht, verließ er Berlin, da er für einige Wochen Urlaub genommen, ehe er in seinen neuen Wirkungskreis eintrat. Zwei Tage später reiste Eleonore ab und sagte mit fröhlichem Lachen: „Ihr werdet wohl bald was neues von mir hören.“ Nach acht Tagen traf die Verlobungsanzeige Eleonores mit Professor Miesner ein. Viel Leid. „Das habe ich von der ersten Begründung an vorausgesehen,“ hatte Stella anscheinend sehr ruhig gesagt, als ihr Vater, Eleonores und Miesners Verlobungsanzeige in der Hand, zu ihr trat, und nicht den Muth fand, irgend ein Wort zu äußern. „Du siehst, ich hatte recht,“ bemerkte Baroneß Katinka mit verächtlichem Lächeln zu ihrem Schwager. Voll Besorgniß und Liebe folgten des Greises Blicke jetzt seinem Kinde. Stella war die Freude seines Alters. Sie feinen Augen entzogen zu wissen, sich von ihr getrennt zu sehen, wäre eine harte Prüfung für ihn gewesen, und doch hatte er, alle Gedanken an sich beiseite schiebend, nur noch den einen Wunsch gehegt, daß Stella und Miesner sich finden möchten in herzlicher Liebe. Nun waren alle Hoffnungen zu nichte geworden. Die Lorelei mit dem goldenen Haar und der Sirenenstimme hatte eine aufkeimende Liebe erstickt, hatte die Leidenschaft nach gerufen, und Stellas Glück vernichtet. Kein Wort von Stella hatte ihm je gestanden, daß ihr Herz dem Genossen jener herrlichen Anekdote angehöre, aber der alte Mann wußte, daß es so war. Kein Wort von ihr gestand jetzt, daß sie litt, aber der alte Mann wußte, daß sie es that. Stella litt schwer. Sie ließ keine Aenderung in ihrem gewohnten, äußeren Leben eintreten, wußte sie doch, daß Hunderte neugierige Augen auf sie schauten und sie beobachteten. Tag für Tag wurde hier und da von der Verlobung gesprochen, und Stella mußte mit sprechen, und immer wieder die Schönheit ihrer Cousine verherlichen hören. Sie hatte den Tag, dessen Anforderungen über ihre Kräfte gingen,

ners, daß die heftige Regierung die Maßregel in Offenbach nur zur Erzielung einer dem Septennat günstigen Reichstagswahl ergriffen habe, wandte sich der heftige Bundesratsbevollmächtigte Dr. Reichardt, der jene Maßregel lediglich als eine notwendige Nebenwirkung des kleinen Belagerungszustandes in Frankfurt begründete. Nach Erledigung der Berichte erfolgte die Beratung des Antrags Singer, den Reichstagsrat um Wiedervorlage der Berichte über Verhängung des kleinen Belagerungszustandes in Frankfurt und Verlängerung desselben in Hamburg, welche im vorigen Reichstage infolge der Auflösung nicht mehr zur Beratung gekommen, zu ersuchen. Der Antragsteller verlangte die Wiedervorlegung, um aus den Berichten nachzuweisen, daß das Sozialistengesetz seinen Zweck verfehle, insbesondere daß es sich nicht bloß gegen revolutionäre Bestrebungen, sondern gegen den Arbeiterstand als solchen richte. Staatssekretär von Bötticher bestritt eine gezielte Verfolgung der Regierungen zur Wiedervorlegung und ließ auch keine Billigkeitsrückfichten gelten, da die Sozialdemokraten jede derartige Gelegenheit doch nur zur Aitiation für das Land benutzten. Den Mangel einer gesetzlichen Verpflichtung der Regierung erkannten auch die Abgeordneten Hahn und Meyer (Zena) an, letzterer indem er hervorhob, daß, wenn der Reichstag von der Regierung eine peinliche Respektierung seiner Rechte fordere, er auch von der Regierung nichts verlangen dürfe, wozu dieselbe nicht gesetzlich verpflichtet sei. Dagegen suchte Abg. Mundel mit pathetischer Sympathie eine solche Verpflichtung zu konstruieren und Abg. Hansen drohte schließlich, daß man seiner Partei die Vaterlandsliebe in Vaterlandshass umwandle. Dann wurde der Antrag Singer gegen die Sozialdemokraten, die Freisinnigen und einige Stimmen des Centrums abgelehnt.

Berlin, 19. April. (Das Abgeordnetenhaus) beschäftigte sich heute mit Petitionen, die durchgängig kein allgemeineres Interesse in Anspruch nahmen.

In **Dortmund** haben am 17. ds. die Demokraten Rheinland-Westfalens ihren Parteitag gehalten; es mochten etwa 40 Personen zusammen sein. Herr Rechtsanwalt Benzmann aus Lüdenscheid hielt einen Vortrag über die augenblickliche Lage. Die Verurteilung eines deutschfreisinnigen Parteitags soll in naher Zeit erfolgen.

Metz, 17. April. In der nächsten Zeit wird das Netz der Reichseisenbahnen durch Fertigstellung der 11 km langen Zweigbahn von Hagendingen nach Moywre einen Zuwachs erhalten. Diese Bahn soll als Nebenbahn betrieben werden. Das Netz trägt zu den Baukosten einen Betrag von 800 000 M. bei. Im letzten Jahre sind mehrere Bahnlücken in Elß-Lothringen mit dem zweiten Geleise bedacht worden; so ist in den letzten Tagen das zw. Geleise auf der Linie Saaralben-Verthelmingen fertiggestellt. Rampen von außerordentlicher Länge sind außerdem an manchen geeigneten Stationen erbaut, die zur Ausschiffung der Truppen in Kriegszeit von großer Wichtigkeit sind, zumal für Artillerieparke. So ist auf deutscher Seite alles geschehen, um sich von den Ereignissen nicht überraschen zu lassen, die wir befürchten, deren Nichtereintreffen wir aber erhoffen. (Mh. W. 3.)

Wien, 16. April. Zu Ehren des hier weilenden Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden, des Enkels des deutschen Kaisers, fand gestern ein Hofessen statt, an dem auch der deutsche Botschafter Prinz Reuß, der Militär-Attache Major v. Deines und der bairische General v. Hutten teilnahmen. Man bringt mit der Anwesenheit des künftigen Prinzen die Absicht einer Verlobung in Verbindung. Verfügt doch das österreichische Kaiserhaus, die Familie der Erzherzöge eingeordnet, zur Zeit über fünf heiratsfähige Prinzessinnen. — Beim herrlichsten Frühlingswetter vollzog sich gestern Mittag um 2 Uhr auf der Wirtse zu San Rocco bei Triest in ungehörter Weise der Stapellauf des neuen Thurm- und Schiffe Kronprinzessin Stefanie in Anwesenheit einer nach Taufenden zählenden Volksmenge. Erzherzogin Maria Theresia, die jugendliche Gemahlin des Erzherzogs Karl Stephan, vollzog den Taufakt.

Paris, 18. April. „Univers“ bringt den Wortlaut des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln, das vom 7. April datiert ist. Nach einer längeren Auslassung über das kirchenpolitische Gesetz heißt es in dem Schreiben: „Folglich in Anbetracht besonders der vom Herren-

und doch hatte sie auch die Nacht, die ihr keinen Schlaf brachte, sondern nur Raum für quälende Erinnerungen ließ. Oft glaubte sie, Kopf und Herz müßten zerplatzen werden von der Flut sich jagender Gedanken. Die Erinnerung kam und malte ihr jede Stunde aus, die sie mit Wiesner verlebte, und brachte ihr jedes Wort zurück, das der Doktor zu ihr gesprochen, und so manchen Blick aus seinen schönen, braunen Augen.

Und wenn die Erinnerung so geschäftig war, griff Etella stets nach dem Buch, in welches Wiesner die eine Strophe hineingeschrieben:

„Dunkel ist die kleine Thora
Und ich liebe lichte Veden,
Lichte Veden voll und sonnig,
Wie der Nacht ein freies Kosen.“

Und dann blickte es in ihren Augen, und sie warf das Buch fort, und es tobte wild in ihrem Herzen, aber keine Thräne kam in ihre Augen. So war es Nacht für Nacht, und ehe vierzehn Tage vergangen waren, lag Etella schwerkrank. Und während die Augen verständnislos und wirr auf die nächste Umgebung blickten, entströmten dem Munde Worte, die aus Tageslicht brachten, was Etella still gelitten. All ihre Liebe und all ihr Leid, und all ihr Haß drang an die Ohren ihres Vaters und ihrer Tante, die abwechselnd den Tag über am Krankenlager saßen.

„Mein armes Kind,“ flüsterte der Greis wieder und wieder, „Gott helfe dir!“

„Betrogen, auch betrogen!“ murmelte Baroness Rotinka zornig, und es schien, als sei all ihre Kraft gebrochen.

Nacht für Nacht sah eine Diakonissin an Etellas Bett, und wachte treulich, und legte mitunter die weiche Hand auf die fieberheiße Stirn der Kranken, und immer war es, als ob dieselbe leise Berührung Etella zur Ruhe bringe.

„So jung, so schön und so voll Leid,“ flüsterte Schwester Agnes oftmals vor sich hin, faltete die Hände und sagte hinzu: „Gott wird auch ihr helfen.“

„Dunkel ist die kleine Thora und ich liebe lichte Veden!“ Wie wunderbar das klang, wenn Etella diese Zeilen wieder und wieder in der Stille schlug er sich nach Paris durch, wo er in einem Hospital einen Freund seines Vaters aufsuchte und Hilfe fand. Von Hause mit Geldmitteln versehen, begab er sich dann nach England, wo er nach glücklich bestandenen Examen ein Patent als Marinearzt erhielt. Als solcher machte er auf britischen Kriegsschiffen Reisen nach Ägypten und Australien. Als 1854 der Krimkrieg ausbrach, begleitete er die englischen Truppen, unter denen er bis zum Ende des Krieges ärztlich wirkte. Nach seiner Verabschiedung reiste er durch die Türkei, Rumänien und Ungarn nach der Heimath, aber seine Hoffnung, hier unbelästigt verweilen zu können, wurde getäuscht. Kaum hatte er den Vater

hause gutgeheißenen Anträge des Bischofs von Fulda, daß das in Rede stehende Gesetz für viele Unzulänglichkeiten ein Heilmittel bringe, das nicht vergeblich noch sicherlich zu mißachten ist, da es den Weg zu dem seit geraumer Zeit mit großer Mühe erstrebten Frieden eröffnet, halten wir es für nötig, daß die Katholiken diesem Geleße, daß vor die andere gesetzgebende Körperschaft gebracht wird, ihre Zustimmung nicht versagen. Ihr aber, ehrwürdige Brüder, macht Anstrengungen in aller Sicherheit, gleich euren Genossen und wirkt mit aller Macht der Ermahnung und Autorität, die Ihr vermögt, damit alle Katholiken unbedingt dem apostolischen Sitze vertrauen und sich in aller Zuversicht auf seine Rathschläge verlassen; denn der apostolische Stuhl wird stets in Preußen, wie es seine Pflicht ist, die Sache des katholischen Namens mit derselben Wachsamkeit und derselben Liebe verteidigen. Also ist unser Herz erfreut bei dem Gedanken, daß, da die Gegenstände der Zweifelschwankungen sind, die Geistlichkeit und das katholische Volk nur Ein Herz mit ihren Bischöfen sein werden, und daß sie überhaupt, wie sie es thun, das römische Pontificat achten und ehren werden, welches in der Kirche der Grund der Einheit und das Band der Unverletzbarkeit ist. Einstweilen ertheilen wir euch als ein Pfand der himmlischen Gaben und des Beweises unseres Wohlwollens innigst in dem Herrn, Euch, ehrwürdiger Bruder, Eurer Geistlichkeit und dem Volke den apostolischen Segen.“

Der „Figaro“ meldet, daß vom nächsten Montag an die Stabsbeamten und die übrigen Beamten des Kriegsministeriums jeden Morgen eine Karte mit ihrer Photographie vorzulegen müssen, um ihre Identität nachzuweisen, und daß die Stabsbeamten nur am Eingange vom Boulevard Saint Germain, die anderen Beamten nur am Eingange der Rue Saint Dominique eingelassen werden. Wenn das nicht gegen die Spione hilft, so ist Hopfen und Malz verloren. — Der Führer der Patriotenliga, Herr Droulebes, ist kalt gestellt worden, jedenfalls weil die Regierung die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage durch diesen Heißsporn nicht noch vermehrt sehen möchte. Officiell heißt es, D. habe sich zurückgezogen, weil ihm eine Schwester gestorben sei.

Amsterdam, 18. April. Die königliche Familie ist heute früh nach dem Schloß Zoo abgereist. Vor der Abfahrt beauftragte der König den Bürgermeister, der Bevölkerung der Hauptstadt seine Genugthuung und Anerkennung für die ihm und der königlichen Familie bei der Feier seines 70. Geburtstages bezeugte treue Anhänglichkeit auszudrücken.

Rom, 14. April. In Benedig findet am 1. Mai im Beisein der kgl. Majestäten die Einweihung des Denkmals Viktor Emanuels, am 2. Mai die Eröffnung der Gewerbe- und Kunstausstellung statt. Der König wird von den Ministern Crispi und Coppino begleitet sein.

Madrid, 18. April. Gegen Bazaine wurde heute von einem Franzosen, welcher, wie er sagte, das Vaterland an dem Marschall rächen wollte, ein Attentatsversuch gemacht. Bazaine erhielt einen Dolchstoß am Kopf, doch scheint die Verwundung keine schwere zu sein.

Petersburg, 16. April. (Eine Abfertigung des Pariser „Figaro“) Dem Pariser „Figaro“, der in der letzten Zeit sehr eifrig am Werke war, in seiner Art den Deutschstessern in Rußland den Hof zu machen, wird im „Journal de Petersbourg“ folgende Abfertigung zuteil:

„Der „Figaro“ beginnt einen seiner Artikel mit den Worten: „Aus Rußland laufen Nachrichten immer außerordentlicher Art ein.“ Und in der That sind die von dem Boulevardblatt seinen Lesern gebotenen Nachrichten ganz außerordentlicher Art. Es wird erzählt, daß vor fünf Tagen (es geht doch nichts über Genauigkeit in solchen Fällen) ein Konvoi Moskau passierte, der nach Odesa bestimmt war. Er bestand aus 482 (dieselbe Präzision) Offizieren aller Grade, welche nach Sadakim eingeschifft werden sollten. Nach einigen geographischen Details über diese Insel und einigen (präzisen) Mit-

der Schwester an Etellas Ohren, und sie schloß ihre Augen und schlief stundenlang, und begrüßte am nächsten Morgen ihren Vater und die Tante mit maltem Lächeln.

„Gott sei gedankt! Gott sei gedankt!“ sagte der alte Professor leuchtenden Auges.

Ein Achtundvierziger.

* Die Bewegung des Jahres 1848 hatte bekanntlich auch eine große Anzahl der tüchtigsten Söhne des Volkes in ihre unklaren Strudel gezogen. War doch das Ziel der Bewegung, wenn auch Vielen unklar vorstehend, schließlich das, was die Neuzeit erreicht: die Herstellung von Kaiser und Reich, wenn auch mancher Heißsporn über das Ziel hinausschoß und lieber gleich durch Errichtung einer deutschen Republik sein Ideal verkörpert sehen wollte. Nach der Niederwerfung des Aufstandes zerstreuten sich dann diese Achtundvierziger in alle Winde, und viele derselben haben es — wir erinnern nur an Hecker und Carl Schurz — drüben in der neuen Welt zu etwas Tüchtigem gebracht. Das hoch interessante, bewegte Lebensbild eines solchen Mannes, des Dr. med. Hermann Steinkopf, schildert die Frankf. Ztg. in einer Correspondenz aus Porto Alegre folgendermaßen: Einem der wenigen echten Achtundvierziger, der freilich erst auf Umwegen nach Brasilien gelangt, haben sie vor Kurzem in S. Sebastiano am Cay zu Grabe getragen: es war der Dr. med. Hermann Steinkopf, der dort seit sieben Jahren praktizierte. Der merkwürdige Lebenslauf dieses Mannes wird vielleicht drüben in der alten Heimath bei diesem oder jenem dunklen Erinnerungen an einen der Kämpfer im badischen Aufstande wecken. Hermann Steinkopf war ein Kind des Rheinlandes und 1821 geboren. Als Sohn eines Arztes in St. Goar, wählte er den väterlichen Beruf und studierte in Bonn und Berlin, an welchem letzteren Orte er auch promovierte. Des Volkes Aufschwung im Jahre 1848 zog ihn in seine Kreise und bald finden wir ihn unter den Vertheidigern der Reichsverfassung in Baden. In Raßatt gefangen und zum Tode verurtheilt, entschloß er sich mit wenigen Leidensgefährten der Flucht; auf der Flucht verfolgt, rettete er sich durch Schwimmen über den Rhein. Mit wenigen Centimes in der Tasche schlug er sich nach Paris durch, wo er in einem Hospital einen Freund seines Vaters aufsuchte und Hilfe fand. Von Hause mit Geldmitteln versehen, begab er sich dann nach England, wo er nach glücklich bestandenen Examen ein Patent als Marinearzt erhielt. Als solcher machte er auf britischen Kriegsschiffen Reisen nach Ägypten und Australien. Als 1854 der Krimkrieg ausbrach, begleitete er die englischen Truppen, unter denen er bis zum Ende des Krieges ärztlich wirkte. Nach seiner Verabschiedung reiste er durch die Türkei, Rumänien und Ungarn nach der Heimath, aber seine Hoffnung, hier unbelästigt verweilen zu können, wurde getäuscht. Kaum hatte er den Vater

theilungen über das von den 482 Offizieren verübte Verbrechen kommen nicht weniger authentische Nachrichten über einen Selbstmordversuch, welchen Generalleutnant Greffer, unser Stadthauptmann, verübt haben soll. Wir sind in der That gespannt, zu erfahren, bis zu welcher Grenze die alberne Tölperei gewisser Blätter gehen kann, welche jede Erfindung über Rußland, die ihnen zugeht, für bare Münze nehmen, ohne sie auf ihre Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Wir können zu unserem Bedauern dem „Figaro“ eine weitere Kränkung nicht ersparen. Die von ihm in seiner Freitagsummer abgedruckten Unwahrheiten sind nicht einmal eine Erfindung des Herrn St. Gère, der sie unterzeichnet, sie sind polnischen Ursprungs, schon seit mehreren Tagen konnte man sie in den verdächtigsten Blättern Galiziens lesen. Der „Figaro“ wird uns schon diese Restitutionsgabe halten, er heißt, wenn er will, genügt die Erfindungsgabe, um nicht diejenige Anderer zu beneiden. Was ihm fehlt, ist — Urtheil. Er wird vielleicht nächstens zur Ueberzeugung kommen, daß es nicht genügt, einen seiner Mitarbeiter auf acht Tage nach Rußland zu entsenden, um dann die ganze Redaction in den Stand zu setzen, von diesem Lande als „unterrichteter Kenner“ sprechen zu können.“

New-York, 16. April. Ein heftiger Cyclon wüthete über dem Kreise Belmont, im Staate Ohio, von Clairsville bis Wheeling an der Grenze von West Virginien. 30 Personen wurden verletzt. Viel Eigenthum wurde beschädigt, viele Häuser zerstört und Bäume entwurzelt. Der angerichtete Schaden wird auf 1 000 000 Doll. geschätzt.

Die N. A. Z. läßt sich unterm 2. ds. von einem Correspondenten aus New-York über den Anarchisten-Hauptling Most folgendes berichten:

Der Anarchisten-Hauptling Johann Most wurde gestern aus der Strafanstalt auf Blackwells Island entlassen. Er führte sich schlawenweise im Arbeitshause musterhaft auf und sicherte sich dadurch den Vortheil, daß zehn Monate, wie das üblich ist, für ein Jahr gerechnet wurden. Auf diese Weise findet er zwei Monate früher, als dies sonst der Fall gewesen sein würde, die sehnlichst erwartete Gelegenheit den Genossen zu zeigen, daß der Aufenthalt im Arbeitshause ihn nicht im geringsten gebeeit hat. Was New-York an Anarchisten und ähnlichen Gesichter aufzuweisen hat, wird sich heute Abend im Hauptquartier der Gruppe New-York der Internationalen Arbeiterassoziation, 134 Ost Siebente Straße, einstellen, um an dem „Empfang“ zu Ehren Mosts theilzunehmen. Nächsten Montag giebt es im Cooper-Institute einen Mostschen Vortrag über „Mein Freiheit und Zukunft“. Eine weitere Mostsche Rundreise durch das Land folgt. Ueberdies wird der Entlassene, wie er andächtig, von jetzt ab jeden Monat eine neue Broschüre publiciren, damit ja Niemand auf die Idee komme, die Hoff habe ihn lässig gemacht. Als das Dampfboot, welches den Verkehr zwischen der Stadt und der Strafvollstreckung vermittelt, am Fuße der 52. Straße anlegte, waren einige Hund von Mosts Freunden anwesend, um ihren Führer zu begrüßen und um ihn nach einem Vortale zu geleiten, wo beim Glase Bier weidlich auf die „Ordnungslosigkeit“ geschimpft werden konnte. Most machte natürlich seinem langverhaltene Grimm in angemessener Weise Luft. Nicht unangenehm schien es ihm aber zu sein, daß die Chicagoer Behörden die Idee, Most als einen der intellektuellen Urheber des Blutbades auf dem Neumarkt zu processiren, fallen ließen.

Neue französische Thorheit.

* Es vergeht kein Tag, da nicht die Franzosen etwas aushecken, das den Deutschen imponiren, sie auch wohl schrecken oder ärgern soll, meist aber sich es, bei Nicht bestehen, große Kinderreien, für die der ernsthafte Deutsche nur ein Achselzucken oder Lächeln hat. Man wird schließlich gewohnt, was alle Tage wiederkehrt. In diesen Tagen wieder ist unter dem Titel: „L'ennemie“, „Der Feind“, in Paris ein Buch erschienen, das viel gelesen wird und denselben Herrn H. Barthélemy zum Verfasser hat, dessen Avant la bataille, „Vormärts zur Schlacht“ den ersten Anstoß zu der Erregung der Gemüther in Deutschland und Frankreich gegeben hat, welche während der deutschen Reichstagswahlen den größten Hestigkeitgrad erreichte, aber auch jetzt noch deutlich nachlebt. „Der Feind“ des Herrn Barthélemy, so sagt der Rhein. Kur. in einer Pariser Correspondenz, ist natürlich Deutschland. Das Buch giebt eine Darstellung der staatlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, Herrschafts- und Gesittungs-Verhältnisse dieses Feindes und sucht den Lesern die Ueberzeugung beizubringen, daß der deutsch. Kolos auf den denkbar schwächsten thönernen Füßen steht. „Die Dänen“

umarmt, so mußte er in der Nacht fliehen. Von Koblenz aus, wo sein Bruder, Kanonikus daselbst, ihn eiliche Stunden verabschiedete, erreichte er in geistlichem Gewande endlich Brüssel, von da ging er nach England und dann nach Brasilien. Nachdem er hier ein Examen abgelegt hatte, ward er als Kolonialarzt in der Provinz Espirito Santo angestellt, wo er lehrreich wirkte. Nachdem Steinkopf sich mit einer Schweizerin verheiratet hatte, zog er nach der Provinz Minas. Hier verdiente Dr. Steinkopf in mühsamer ärztlicher Thätigkeit ein Vermögen, mit dem er sammt seiner Familie sich nach der Schweiz zurückziehen wollte. Aber an der Küste von England litt sie Schiffbruch, wobei sie ihr in Baar mitgenommenes Vermögen verloren und knapp das Leben retteten. Durch den Verkauf von Juwelen, welche die Frau in den Kleidern trug und etwas gerettetes Geld waren sie in den Stand gesetzt, Passage nach Nordamerika zu nehmen. Zu Bell-Grac im fernen Westen ließen sie sich nieder. Aber Praxis wollte sich keine finden, bis Steinkopf, durch ein Inserat aufmerksam gemacht, eine verzweifelte Operation an einer jungen Dame, die den Knochenfraß in einem Beine hatte, übernahm. Die Kur gelang und Steinkopf ward nicht nur überreich von dem beglückten Vater belohnt, sondern es war auch sein Ruf begründet, so daß er großen Zulauf hatte. Es ging ihm nun ganz gut, aber seine Frau wurde von der Sehnsucht nach Brasilien verzehrt, wo sie groß gezogen worden war und auch weil der Rheumatismus sie ganz contract gemacht, packte er wieder auf und zog nach Brasilien. Schon die Seefahrt stellte seine Frau wieder her. Sie ließen sich in Minas Gerais am Rio Negro nieder und der berühmte Doktor ward von weit und breit konsultirt; aber die von der Landesfille gebotene Gastfreundschaft, welche das Steinkopfsche Haus in dem Orte ohne Gasthäuser älte, ließ den Arzt nicht recht auf einen grünen Zweig kommen. Daher entschloß er sich nach ein paar Jahren weiter südwärts zu gehen, und so schlug er sein Heim in Sebastiano am Cay auf. Hier auch wirkte Steinkopf als gesuchter Arzt segensreich, der besonders durch seine geschickte und glücklich operirende Hand Viele von schweren Leiden befreite. Auch von Hiesigen wurde seine Hilfe oft mit Erfolg in Anspruch genommen. In der letzten Zeit lähmte ein Nierenleiden, dem sich ein Herzleiden zugesellte, seine rastlose und aufopfernde Thätigkeit und führte seinen Tod herbei, als er eben Vorbereitungen zu einer Reise nach Europa traf, um in einem deutschen Bade Heilung zu suchen. Ein geselliger menschenfreundlicher Charakter, dem eine starke Dosis frischen rheinischen Humors beigemischt war, machte ihn in allen Kreisen beliebt. An seinem Grabe sprach außer dem Geistlichen, der dem Verstorbenen das Zeugniß eines frommen, gläubigen Katholiken gab, auch ein Brasilianer Worte der Hochachtung und des Dankes für den Mann der Wissenschaft. Steinkopf hinterläßt eine Wittve und eine Tochter, die durch das vorhandene Vermögen ihr Auskommen haben.

des Reichstags eine dänische Vertretung sich die Gegner der Nationen gegen Nationalität, Fester, der daß an einem die Nation der Frankfurter, werden. Sch Barthélemy des deutschen Abkömmlingen Italiener Begründung liße anfänge folgende finden eine ältere hebräisch so oder Leysohn für Bauer), Schrig, Geige oder „Groß“) dem ein gu mann, Maly Perponcher (johlicher Ses Salis (unreg Stahlschmidt Zimmermann wenn Herr Wagner und wenig Deutsch eine Broschüre erste Schlacht die Bezeichnung Freund Frank Dorking“ zum Feldzug nach geht mit der land erklärt d Feld, am dr Truppenmacht Armecorps a ist aber sehr wird natürlich aber die Franz und zusammen sondern im A der Grenze an Friedensstärke punkt geworfen mit großer Ue das als grobe ansehen, aber hat kürzlich gedenen erzählt i arbeitung des sofort nach erf sie geben und zogene Manns in die Depots „Republ. fran Boulanger sei kommen, und anstoßen. Was zwar in der legenheit zu erw Armee ihre Niederlage um zur Broschüre

— (Ueber d wiederholt abwei meine Fleischer: ipse des Kaiser meister Karl Han angehört und ber sein. Außerdem tartoffeln; sein — Frankfu kirche, die einig gestern ein ege Reges mit eine flammt aus Na Trauung in eu seine Braut ist aus Tübingen. Standesamt im auch die Kirche — Mainz, ragenden Socia halten. Es wer bindung mit de sein.

— Berlin, (part!) Aus Re folgenden Jnhaf Nachschlagen in viel zu schreiben schreiben. 14. W männlich mitelnd die die Freunde — Danzig. Jahren wurde d den Landmeister der Weiter- und vorbehalten, na — In der Zeit haufen, kam die im Jahre 1826 Seit 1772 ist di Jahrgängen in — Um die Resta teit des Deutsche Mittelalters zu dem sie alschäftl für fünf Jahre e und mit dem Braufragt. Die Monats halt. — Aufstalt in de — Königsb Kaisermandor n nach den neuee staltfinden. Der

Verbrechen
en Selbst-
ladthaupt-
it, zu er-
er Blätter
en zugeht,
lichteit zu
aro" eine
Freitags-
Erfindung
ischen Ur-
n verbach-
schon diese
und Gr-
Was ihm
zeugung
Tage nach
den Stand
brechen zu

wiltete
lairsville
30 Per-
schädigt,
gerichtete

im Corre-
n-Haupt-

aus der
schlauer-
durch den
Jahr ge-
rüber, als
Gelegen-
heits ihn
hissen und
im Haupt-
terafloia-
Gnypang"
m Cooper-
und Zucht-
gt. Ueber-
den Monat
die Idee
ampfbort,
inzel ver-
gend von
und um
idlich auf
achte na-
he Luft.
Chicagoer
heber des

was aus-
schreiben
en, große
scheluden
was alle
en Titel:
enen, das
emly zum
Schlacht"
Deutsch-
deutschen
de, aber
in Barthé-
spondens,
arstellung
eres- und
en Lefern
nlos auf
Dänen"

enz aus,
nden ver-
iffel, von
Nachdem
iarzt in
ch wirkte.
gt hatte,
Steinkopf
dem er
n wollte.
h, wobei
und knapp
n, welche
eld waren
nehmen.
en. Aber
n Insuper
er jungen
bernaht.
reich von
sein Auf
n nun
ach Bra-
uch weil
er wieder
ste seine
am Rio
weit und
ne Gast-
e ohne
grünen
Jahren
in Se-
geachtet
glücklich
Luch von
ommen.
ein Herz-
keit und
zu einer
Heilung
ter, dem
cht war,
he sprach
iß eines
er Worte
Wissen-
ter, die
u.

des Reichstages (in dieser majestätischen Mehrzahl erscheint der eine dänische Herr, der gegenwärtig inmitten der deutschen Volksvertretung sitzt) spielen in mehreren Kapiteln eine große Rolle, die Gegnerschaft der hannöverschen, der nassauischen und anderer Nationen gegen das böse deutsche Volk, das sie gewaltthätig ihrer „Nationalität“ beraubt, wird malerisch geschildert, und der Leser, der Herrn Barthélemy glaubt, kann nicht bezweifeln, daß an einem dieser Tage das Volk der Braunschweiger und die Nation der Casseler, vielleicht unterstützt vom Stamme der Frankfurter, sich zum Befreiungskriege gegen Berlin erheben werden. Sehr unterhaltend ist das Kapitel, in welchem Herr Barthélemy den Nachweis führt, daß mindestens die Hälfte des deutschen Offiziercorps aus Nichtdeutschen, das heißt aus Abkömmlingen der französischen Hugenotten, dann eingewanderten Italiener und Polen besteht. Unter den Namen, die er zur Begründung dieser Behauptung aus der Rang- und Quartierliste anführt, wird der Deutsche mit heiterer Ueberraschung folgende finden: Augustin, Baron, Bartel, Baudissin, (bekanntlich eine ältere Form von Banzen), Benary (ein ursemittlicher Name, hebräisch so viel wie der Sohn des Löwen, also Löwensohn oder Löwenhahn), Bergemann, Blume, Bombe, Boode (dänisch für Bauer), Brandes, Brandt, Busse, Fint, Fir, Frobel, Gärtner, Gehrig, Geiger, Grashoff, de Grole (holländisch für „der Große“ oder „Groß“), Grundle, Halle, Jaffé (trotz des Accents auf dem e ein guter deutsch-jüdischer Name), Jant, Krämer, Lohmann, Matjan, Meister, Schlmann, Palmyn (schwedisch), Perponcher (holländisch), wird in Berlin fälschlich nach französischer Art ausgesprochen), Reimann, Richter, Rosenknecht, Salis (ungermanische Schweizerfamilie), Schmid! Schulte!! Stahlschmidt! Teltan, Treu! Voss! Wagner! Wolff! Ziel! Zimmermann! Alle diese Namen sollen französisch sein. Freilich, wenn Herr Barthélemy mit einem Schläge alle Schmid, Schulze, Wagner und Wolff zu Franzosen macht, dann bleiben wirklich wenig Deutsche übrig. Mit dem nächsten Kriege beschäftigt sich eine Broschüre unter dem Titel „La premiere bataille“, „Die erste Schlacht“, die statt des Verfasser Namens sehr zeitgemäß die Bezeichnung trägt: „Von einem russischen Offizier“. Dieser Freund Frankreichs hat sich die todtschlagende „Schlacht von Dorking“ zum Muster genommen und dichtet einen kommenden Feldzug nach dem Herzen der Russen und Franzosen. Die Sache geht mit der schönsten Glätte und Raschheit vor sich. Deutschland erklärt den Krieg, das 15. Armeecorps nimmt gleich das Feld, am dritten Tage löst es mit der ersten französischen Truppenmacht zusammen; der deutsche Feldherr, der das 6. Armeecorps allein vor sich zu haben glaubt, greift frisch an, ist aber sehr befristet, fünf Armeecorps vor sich zu finden, und wird natürlich vollständig aufs Haupt geschlagen. Wie haben aber die Franzosen in drei Tagen fünf Armeecorps mobil machen und zusammenziehen können? Das haben sie eben nicht gethan, sondern im Augenblicke der Kriegserklärung haben sie die vier der Grenze am nächsten stehenden Armeecorps einfach mit der Friedensstärke ohne eine Minute Aufenthalt an den Einbruchspunkt geworfen und dadurch dem Angreifer von vorn herein mit großer Ueberlegenheit entgegenzutreten können. Man möchte das als eine Phantasie des wirklich oder angeblichen Russen ansehen, aber das ernste Fachblatt „Le progrès militaire“ hat kürzlich gleichfalls eine Reihe von Artikeln gebracht, in denen erzählt wurde, General Boulanger habe eine völlige Umarbeitung des Mobilmachungsplans vor und seine Absicht sei, sofort nach erfolgter Kriegserklärung 60-80 Bataillons, wie sie gehen und stehen, an die Grenze zu werfen und die eingezogene Mannschaft des Beurlaubtenstandes dann zu ihnen statt in die Depots zu schicken. Diese geniale Venerung löst der „Republ. franc.“ großen Schrecken ein. Sie meint, General Boulanger sei wohl imstande, auf einen solchen Einfall zu kommen, und man könne die Warnungsschreie nicht früh genug ausstoßen. Mit diesem System, führt sie sehr richtig aus, sei zwar in der That während der ersten paar Tage die Ueberlegenheit zu erreichen, aber wenige Tage später, wenn die deutsche Armee ihre Mobilmachung methodisch vollendet habe, sei die Niederlage um so sicherer. Diese Kritik ist das beste Nachwort zur Broschüre des „russischen Offiziers“.

Vermischtes.

(Ueber die Lieblings Speisen unseres Kaisers) sind wiederholt abweichende Mittheilungen gemacht worden. Wie die Allgemeine Fleisch-Zeitung mittheilt, sind gedachte Auktern die Lieblings Speise des Kaisers; dieselben müssen jedoch von dem förmlichen Bratenmeister Karl Ganisch, der schon der Hofhaltung des verstorbenen Königs angehört und bereits sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, gedachtet sein. Außerdem genießt der Kaiser mit Vorliebe Kalbsstelletts mit Burreestoffen; sein Lieblingsgetränk bildet Champagner mit Selterwasser. — Frankfurt 16. Apr. (Schwarz und Weiß) Unerwarteter Weise, die einstige Versammlungshalle des deutschen Parlaments, lag gestern ein eigenartiges Schauspiel, die Trauung eines kaiserlichen Regers mit einer Württembergerin. Der Brautigam, Augustus Garis, stammt aus Aalen und bezeichnet sich als Künstler; er erlitten zur Trauung in europäischer Kleidung, Frack, weißer Bind, Zylinder; seine Braut ist eine hier wohnhafte Mäherin, Emilie Helene Walter aus Zübingen. Dem letzten Paare folgte auf dem kurzen Wege vom Standesamt im Römer zur Paulskirche eine Menge Neugieriger, und auch die Kirche füllte sich mehr als gewöhnlich. — Mainz, 19. April. Heute früh wurden bei etwa 40 hervorragenden Socialisten Hausdurchsuchungen nach verbotenen Schriften gehalten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; die Verbindung mit den ausgewiesenen Frankfurter Socialisten soll erwiesen sein. — Berlin, 5. April. (Wie man Telegrammgebühren spart!) Aus New-York erhielt kürzlich ein Herr in Götting eine Depesche folgenden Inhalts: „Dritte Epistel Johannes, 13. bis 15. Vers. Beim Nachschlagen in der Bibel lauteten die Verse also: 13. Vers: Ich hätte viel zu schreiben, aber ich wollte nicht mit Feder und Tinte an dich schreiben. 14. Vers: Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich miteinander reden. 15. Vers: Freide sie mit dir. Es grüßen dich die Freunde. Grüß die Freunde mit Namen!“ — Danzig. (Die Marienburg.) Vor mehr als sechshundert Jahren wurde der Grundstein zur Burg und Schloß Marienburg durch den Landmeister des Deutschen Ritterordens Konrad von Thierberg gelegt, der Weiter- und Ausbau blieb jedoch dem 13. und 14. Jahrhundert vorbehalten, nachdem das Schloß Sitz der Hochmeister geworden war. — In der Zeit des siebenjährigen Krieges, während die Russen dort haften, kam die Burg und Schloß sehr in Verfall; dieselbe wurde auch im Jahre 1826 von Gustav Adolf dem König von Schweden erobert. Seit 1772 ist die Marienburg im Besitze Preussens und wird schon seit Jahrzehnten in vorwärtiger Pracht und Herrlichkeit wieder hergestellt. — Um die Restauration des schönsten Denkmals der ruhmreichen Thätigkeit des Deutschen Ordens und des edelsten Prophanbaues des ganzen Mittelalters zu beschleunigen, hat die königliche Staatsregierung, nachdem sie alsbald eine Summe im Staatshaushalt eingestellt hatte, für fünf Jahre eine Geldlotterie von 350 000 Loosen à 3 Mk. genehmigt und mit dem Verkauf der Loose das Bankhaus Carl Heinke in Berlin beauftragt. Die nächste Ziehung findet schon am 26., 27. und 28. dieses Monats statt. — Im Hochsommer wird Se. Majestät der Kaiser seinen Aufenthalt in der Marienburg nehmen. — Königsberg, 17. April. (Kaiser manöver.) Bei dem Kaisermanöver wird, wie der „Sei.“ von hier hört, das Haupttreffen nach den neuesten Anordnungen am 8. September im Königsberg stattfinden. Der Kronprinz und Prinz Wilhelm werden ausnahms-

weise selbst den Oberbefehl übernehmen. Ganz besonders wird darauf geachtet werden, ob sich das neue Gewehr beim schnellen Feuern gegen den Feind ebenso tüchtig bewährt wie gegen die Scheibe. Die Festungswälle werden mit Kanonen gepößt und ebenso die Forts mit schweren Geschützen vertheidigt werden. Gleiche Kraft soll aber auch der Sturm haben, so daß der Kampf wohl ein recht erbitterter werden dürfte, zumal die Stadt unter jeder Bedingung genommen werden soll. Den Oberbefehl über die angreifende Truppenmacht wird Prinz Wilhelm führen, während der Kronprinz die Vertheidigungsmacht leiten wird.

(Selbstmord.) In Leipzig erschloß sich ein junger Student aus Kummer darüber, daß er nicht in der Lage war, ein von ihm geliebtes Mädchen, eine frühere Verkäuferin aus Wörlitz, ehelichen zu können; in Mänter machte der Inspector Blankenburg am vorigen Amtsgerichtsgefängnis wegen Veruntreuung von Kassengeldern in Höhe von 4000 Mark seinem Leben ein Ende.

Friedrichshafen, 17. April. (Nachwint.) Bei rauhem Osticum, welcher seit gestern anhält, finden wir uns im Blick auf die bis zum See herunter eingeknickte Schweizer Landschaft in den vollen Winter versetzt. Wir erinnern uns einer ähnlichen winterlichen Witterung im Jahre 1847, es schnitte in der Seegegend am 16. und 17. April ohne Unterbrechung und erst mit dem 20. April trat milderes Wetter ein. Indes ist uns auch das reichgelegene Ostjahr 1847 in Erinnerung geblieben. Das Simri Mostobit wurde in der Seegegend für 10 Kreuzer gekauft, und noch um die Weihnachtszeit kamen aus der Schweiz Schiffsladungen Obst hierher, welches zum Brantweinbrennen mit 7 Kreuzer pro Simri bezahlt wurde, an-nähernd 1/10 der letztjährigen Ostpreise.

(Das Bouquet der Königin.) Man schreibt der „W. Allg. Zeitung“ aus Amsterdam: „Es war am Morgen des heiligsten Geburtstages des Königs von Holland, Königin Emma, deren Antlitz in heiterem Glücke erstrahlte, wandte sich an ihren Gemahl mit der Bitte, zu gestatten, daß sie ihren Geburtstagsfranz durch ihre Hofdamen ins Gemach bringen lasse, er sei für sie zu schwer. Lächelnd gab der König seine Einwilligung und bald darauf brachten zwei Damen einen riesigen, aus weißen und rothen Rosenknospen gebildeten Blumenstrauß, aus welchem das Köpfchen der Kronprinzessin Wilhelmine hervorquoll. Die Rosen waren so dicht aneinander gereiht, daß sie die ganze Gestalt der kleinen Prinzessin verhielten. Tränen des Auges bedeckte der König erst sein Kind mit Küssen, dann schloß er gerührt und dankbar seine Gemahlin in die Arme.“

Zigeuner drama. In Carolina in der spanischen Provinz Jaen wurde am 10. d. Mts. ein Verbrechen unter wahrhaft dramatischen Umständen verübt. Eine Familie von Landleuten, bestehend aus dem Ehegatten und einem Kinde, bewohnte eine Hütte in der Nähe des genannten Ortes. Der Vater war ausgegangen, um Früchte auf dem Markte zu verkaufen und als er sah, daß ihm sein Söhnchen nachfolgte, schickte er es zu seiner Mutter zurück. Vorübergehende Zigeuner hatten dies bemerkt und machten sich augenblicklich auf den Weg zum Pachtlo, wo sie noch vor dem Kinde anlangten. Eine Zigeunerin ging zur Frau des Pächters und begehrte Wasser, ergriff aber zugleich ihr Messer und drohte sie zu tödten, wenn sie ihr nicht alles Geld im Hause gebe. Die Frau verlor aber nicht die Geistesgegenwart, ließ die Zigeunerin ein-treten und zeigte ihr eine Kiste, in der sich das Geld befand. Zugleich verbeugte sie aber rasch die Thür mit einem Schloß. Einer der draußen befindlichen Zigeuner versuchte nun in das Haus zu dringen, und während er das Schloß sprengen wollte, sah er das Kind des Pächters ankommen. Er hüpfte sich auf das Fenster, schmitzt ihm den Kopf ab und zeigte denselben der unglücklichen Mutter. Diese war jedoch so heldenmüthig, nicht zu öffnen, und der Zigeuner, dies sehend, versuchte nun, durch den Kamin in das Haus zu gelangen, verfrachte sich aber dabei in das Gitterwerk. Die Pächterin band nun die Füße des Wan-diten und jänderte ein großes Feuer an, so daß der Zigeuner in wenigen Minuten lebend verbrannte. Als der Pächter und die Gerichtsbeamten erschienen, wurde die eingesperrte Zigeunerin verhaftet. Der übrigen Bande gelang es, die Flucht zu ergreifen.

(Der Engländer in Nöthen.) Mister Smiths, der seit 6 Wochen deutschen Sprachunterricht hat: „Aber, Herr Professor, es sein sehr spät, zu lernen das deutsche Artikel“ der, die, das,“ weil Sie sehen oft alle drei Artikel gleich neben einander!“. Professor: „D, da wißte ich aber doch gar keine Möglichkeit, daß in irgend einer Say-bildung alle drei Artikel zusammengeheft vorkommen könnten?“. Mister Smith: „Ja haben aber doch gestern gehört meine Hausfrau sprechen zu ihrem Mann: „Das di der Teufel holet!“

Lokales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 20. April. (Witterung; neue Bahnstrecke.) Während der letzten Tage ist die Witterung eine milde geworden, die beiden letzten Nächte sind ohne Frost vorübergegangen, die Luft kommt heute aus westlicher Richtung und der Barometerstand beginnt langsam zu sinken. Der Nachwint dürfte damit zu Ende sein. — Mit dem 1. Mai wird die neue Bahnstrecke Altenkirchen-Lahn dem Betrieb übergeben werden. Es verkehren täglich 6 Züge hin, 6 zurück auf dieser Strecke, und zwar fährt man von Lu nach Altenkirchen um 5²⁵, 8⁴⁰, 9⁴⁵, 12²⁵, 3²⁵ und 9 Uhr, von Altenkirchen nach Lu um 4²⁵, 7¹⁰, 7⁵⁵, 11²⁰, 3²⁵ und 6⁴⁰ Uhr. Bei Benutzung des Frühzuges ist danach den Bewohnern hiesiger Gegend die Gelegenheit geboten, Altenkirchen schon gleich nach 6 Uhr Morgens zu erreichen, dort volle 12 Stunden zu verweilen und Abends bei guter Zeit wieder zurück zu sein. Von Altenkirchen nach Limburg (Lahn) fahren täglich 4 Züge, in umgekehrter Richtung dieselbe Zahl. Wollte man von hier aus die ganze Strecke befahren, so würde man Vormittags um 11¹⁵ in Limburg eintreffen und könnte gleichfalls, nach etwa 30minütigem Aufenthalt daselbst, Abends wieder in Siegen sein. Die Zwischenstationen von Altenkirchen nach Limburg sind: Jengelbach, Hattert, Hachenburg, Rorb, Erbach, Langenhahn, Westerburg, Willmerod, Wislenroth, Frickhofen, Niederzungenheim, Hadamar, Gl., Staffell. Die Fahrzeit dauert ziemlich rund 3 Stunden, die zwischen Lu und Altenkirchen resp. zurück ca. 1/2 Stunden.

Dillenburg, 13. April. (Eisenbahnbau.) Zur Herstellung einer Eisenbahn von Dillenburg nach Straßberg wurde die Summe von 1 100 000 Mk. vom Staate bewilligt. — Vom Unterwesterwald wird der K. 3. geschrieben: Große Freude hat es auf dem ganzen Westerwald erregt, daß die königliche Eisenbahndirection zu Köln vom Minister für öffentliche Arbeiten mit den Vorschlägen zu einer Ab-zweigung von der Oberwesterwaldbahn nach dem Sillthal (Deup-Giechener Bahn) betraut worden ist. Der Zweck dieser Zweigbahn ist wohl der: den Oberwesterwald in Verbindung zu bringen sowohl mit dem ge-legenden Dill- als auch mit dem blühenden unteren Sieghale. Wenn nun aber dieser Zweck noch erweitert würde durch eine neue Verbindung etwa mit dem Unterwesterwald, so verdiente dieser Vorschlag gewiß auch er-wogen zu werden, indem dadurch Unter- und Oberwesterwald dem Ver-kehr der großen Welt einverleibt und beide den bisherigen traurigen Folgen ihrer Abgeschlossenheit entzogen würden. . . .

Von der Bahn, 15. April. (Verschiedenes.) Zu dem im Sommer zu Weilburg stattfindenden großen Genußgewerkschaften hat Se. Majestät der Herzog Adolf zu Nassau einen Ehrenpreis gestiftet. — Am 1. Oftertag kamen in hiesiger Gegend zwei Brände vor, die glücklicherweise keinen großen Schaden trifteten. Bei Grävened brannte ein der Gesellschaft Dubens gehöriger Vocomotivschuppen der Drahtseilbahn nieder. Zu Willmar kam ein Waldbrand vor, entstanden durch böse Zuben. — Der fog. Zehnzung der Lahnbahn erlitt an demselben Tage bei Raurenberg einen Maschinenbruch, weßhalb eine Reservemachine von Limburg den Zug abholen und weiter befördern mußte. — In Ems führte ein Väterlehrerling in die Bahn und ertrank. — Dem Lehrverein des Regierungsbezirks Wiesbaden wurde wieder seitens der Verlinkischen Lebensversicherungsgesellschaft eine Bonifikation von 784 Mk. 82 Pf. angesetzt, wodurch die seit 1880 gezahlte Summe bereits die Höhe von 3915 Mk. erreicht hat. — Auf der fog. Draniensteiner Konferenz (Konferenz evangelischer Geistlicher und Gemeindeglieder) die am 26. und 27. ds. Mts. in Diez stattfindet, kommen zwei Vorträge vor, die gewiß eine zahlreiche Beteiligung bewirken werden: Herr Schulinspektor Pfarrer Grünhagen zu Vergebersbach bei Dillenburg spricht über das Thema: „Staat und Kirche im protestantischen Deutschland“ und Herr Professor Maurer zu Herborn wird über „Union und Befestigung in der nassauischen Landestirche“ sprechen.

Gemeinnütziges.

(Sieben Gebote, um das Augenlicht bis in das hohe Alter hinein zu bewahren.) 1) Wenn die Augen beim Arbeiten irgend wie wehe thun oder wenn es fleckig vor ihnen schim-mert oder das Sehen unbestimmt wird, dann laße sie rasten und von der Arbeit wegehen. Nach vollkommener Ruhe für einen Augen-blick oder länger magst du die Arbeit wieder aufnehmen, mußt aber,

sobald die Augen abermals ermüdet sind, innehalten. 2) Achte darauf, daß das Licht genügend sei und daß es gehörig auf deine Arbeit falle, am besten von oben oder von der linken Seite. 3) Wenn du schwache Augen hast, so lese niemals im Pferdebahn- oder Eisenbahn-wagen. 4) Lese niemals liegend. Schwachfüchtigkeit ist nicht selten auf die verderbliche Gewohnheit des Lesens im Bette zurückzuführen worden. 5) Lese nicht viel während des Genusses von einer Kran-keit. 6) Die allgemeine Gesundheit sollte durch gute Kost, genügenden Schlaf, frische Luft, Körperbewegung, gesundes Vergnügen, und eine schickliche Beschränkung der Stunden harter Arbeit aufrecht erhalten werden. 7) Nimm dir gehörige Zeit zum Schlafen. Wer viel zu lesen hat, bedarf in besonderem Maße eines nicht zu kurzen Schlafes.

Gaus- und Volkswirthschaftliches.

— (Gurten am Spalier.) Fast gar nicht wird beachtet, daß die Gurte eine ranfende Pflanze ist. Obwohl es sich um jeder Gärtner stets zum Grundfak nehmen sollte, jede Pflanze ihrer Natur nach zu behandeln, so wird doch, wie die „Allgem. Ztg.“ für deutsche Gaus- und Fortwirth“ hervorhebt, bei der üblichen Gurtenkultur darauf keine Rücksicht genommen. Ueberdies ist der Gurten viel reichlicher, wenn man Gurten an einem Spalier von leichten Pfählen oder an freistehenden Bohlenstangen zieht. Man achte darauf, die Ranke stets von rechts nach links um die Pfähle oder Stangen zu winden und sie mit Bast leicht anzubinden. Auch Mauern, namentlich die Seiten nach Ost oder Südost gelegen, eignen sich ganz vorzüglich, um an denselben Spaliere mit Gurten zu bepflanzen. Man wähle aber nur solche Mauerseiten, wo Luft und Sonne freien Zutritt haben. Wenn die Pflangen zu sehr geschickt stehen, entwirrt sich gern die rotthe Spinne. Ein Gurtenspalier steht gar nicht übel aus.

— (Zur Erbsenkultur.) Mehrfache vergleichende Versuche, die man in England angestellt, haben ergeben, daß das leichteste Regen der Erbsen, wie es gewöhnlich geschieht, auf den Ertrag der Erbsen nicht günstig wirkt. Ein Ackerfrucht von gleicher Bodenbeschaffenheit und Düngung wurde in zwei gleiche Theile getheilt. Auf Nr. 1 wurden die Erbsen 2 bis 3 Zoll tief, auf Nr. 2 dagegen 6 bis 7 Zoll tief gelegt. Die letzteren gingen zwar etwas später auf, wuchsen aber weit kräftiger und lieferten einen dreifach höheren Ertrag als diese.

Literarisches.

Brochhaus' Conversations-Lexikon, dreizehnte umgearbeitete Auflage, ist mit dem sechsten ausgegebenen 16. Bande voll-ständig geworden. Unter den 4219 Artikeln, welche dieser letzte Band enthält, nimmt vor allen andern der über Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen, das höchste Interesse in An-spruch. Ueberhaupt fand die zeitgenössische Biographie, von jeder in Brochhaus' Conversations-Lexikon sorgfältig gepflegt, wieder die viel-theftigste Beachtung; wir nennen nur die Artikel Richard Wagner, General Graf von Werder, Wasilij Wereschagin, Akademie-Direktor Anton von Werner, Wilbrandt, von Wilbrandt, Windtscheif, Windt-schors, Woermann. Nachdem begegnet uns namentlich auf dem Ge-biete der Volkswirthschaft, Industrie und Technik eine große Zahl gegenwärtig besonders interessirender Artikel, wie Unfallstatistik, Un-fallversicherung, Velozipede, Ventilation, Verätschungen der Nahrungs- und Genußmittel, Volkszählungen, Währung, Wasser- und Wind-motoren, Weberei, Wehrpflicht, Weltpostverein, Weltsprache, Welt-verkehr, Wohnungsfrage. Mit dem Text stehen die Illustrationen, sowohl was zweckmäßige Bilder als gewissenhafte korrekte Ausführung betrifft, in gleichem Range. 39 Holzschnitte, darunter die Schlachtfelder von Waterloo, Weihenburg und Wörlitz sowie die Stadtpläne von Venedig, Warschau und Zürich, sind in den Text gedruckt, 14 separate Bildertafeln bringen Gegenstände aus der Ur-geschichte, der Zoologie, der Wappenkunde (zum Theil in Chromo-druck), der Baukunst, der Mechanik und dem Maschinenwesen zur Dar-stellung, und 7 geographische Karten in Farbendruck führen Ungarn und Galizien, die Vereinigten Staaten von Amerika, eine Uebersicht des Weltverkehrs, Wien und Umgegend, Württemberg, Baden und Hohenzollern vor.

Die nunmehr vollendete dreizehnte Auflage zählt nahe an 90000 Artikel gegen nur etwa 30000 der vorigen Auflage, und während keine der früheren Auflagen mit Abbildungen versehen war, bietet sie eine Fülle planmäßig nach den verschiedenen Wissensfächern ge-ordneter Illustrationen auf 411 beigegebenen Karten und Bildertafeln von vorzüglicher Ausführung sowie im Texte selbst. Wie Brochhaus' Conversations-Lexikon das älteste und bewährteste, ist es nun zugleich auch wieder das neueste und gegenwärtig das einzige, das abgeschlossen vorliegt. Damit dieser Vorzug der Neuzeit dem Werke erhalten bleibe, laßt die Verlagsbuchhandlung für die Besitzer der dreizehnten Auflage einen Supplementband in 15 Heften erscheinen, welcher alle Veränderungen, Ergänzungen und Zusätze, die während des Druckes nicht mehr aufgenommen werden konnten, bis auf die jüngsten Tage in lexikalischer Bearbeitung enthalten soll. Das erste Heft desselben wurde bereits ausgegeben; es bringt auf 4 Bogen Nachträge und Berichtigungen zu den Artikeln Aachen bis Arcueil nebst zwei be-sonders zeitgemäßen Bildertafeln: Neueste Handfeuerwaffen und Flaggen des Deutschen Reichs (Chromotafel), und zeigt, daß dieser Supplementband für jeden Besitzer des Hauptwerks unentbehrlich sein wird.

Gandel und Industrie.

** Siegen, 20. April. Die Londoner Notierungen betragen am 18. April: Kupfer, Chilbarren 40 L. — D. — D.; Blei, englisches 12 L. 15 S. — D., spanisches 12 L. 10 S. — D., Zink, spezielle Marken 14 L. 2 S. 6 D., gewöhnl. 14 L.; Silberbarren 44¹⁰/₁₆ Pence.

Der kölnischen Zeitung entnehmen wir folgende Notizen: „Spani-sche Eisenwerke. Das Vorkommen des von spanischen Eisen-erzen namentlich für die deutschen Werke so werthvollen Campanile-Grzes hat in den letzten Jahren mehr und mehr nachgelassen und eine ganze Menge von Gruben in der Nähe von Bilbao ist bereits verlassen worden. Für den noch verbleibenden Rest werden ver-hältnismäßig hohe Preise gefragt. England hat schon seit einer Reihe von Jahren wegen der Abnahme im Vorkommen des Campanile-Grzes auf den Bezug dieser Eisenerzsorte fast gänzlich verzichtet und sich auf den Bezug von Rubio-Grzen gelegt, die zwar durchschnittlich einen höheren Eisengehalt als das Campanile-Grz, aber fast gar keinen Kalkgehalt besitzen und deshalb von deutschen Werken, falls sie nicht (wie Krupp) selbst in Spanien Grubenbesitzer sind, bis-her wenig beachtet wurden. Es ist jedoch nur eine Frage von wenigen Jahren, daß auch Deutschland dazu übergehen muß, Rubio-Grze zu beziehen. Der beim Uebergang des Jahres 1886 auf das Jahr 1887 eingetretene Aufschwung in Eisen-Großgewerbe ist seitens der spanischen Grubenbesitzer dazu benutzt worden, zu sehr lohnenden Preisen größere Abchlüsse, namentlich nach Amerika und England zu machen. Infolge hiervon ist, wie es namentlich der vorige Monat zeigte, in Bilbao sehr oft ein derartiger Anbruch von Dampfern, daß die vorhandenen Einlade-Vorrichtungen nicht ausreichen und ganz bedeutende Liegegelder bezahlt werden müssen. Kennens-werthe Vorräthe sind in den dortigen Niederlagen naturgemäß nicht mehr vorhanden, jedoch hat die Grubenbesitzer keine Veranlassung vorliegt, sich zu den bisherigen Preisen noch weiter zu verpflichten.“ Diese Notizen haben für uns Siegerländer natürlich großes Interesse, denn wenn die spanischen Grubenbesitzer die Preise für ihre Eisen-erze hochhalten und dazu noch Wasserfrachtpreissteigerungen — in-folge der hohen Kosten und Aufbruch nach Amerika — kommen, so können dadurch unsere guten Eisenerze auch ihre Preise behaupten und haben sie auch Aussicht auf größeren Abfag.

† Herborn, 18. April. (Markt.) Bei einem recht warmen Sonnen-schein wurde heute der 4. diesjährige Markt dahier abgehalten. Im All-gemeinen waren die Viehpreise befriedigend, bei den kleinen Schweinen und f. g. Ferkeln sogar gut. Aufgetrieben waren 314 Stück Windisch und 889 Schweine. Die Ferkelviehpreise waren folgende: Es galten Ochsen 1. Qual. 60-62 Mk., 2. Qual. 56-60 Mk., Kühe 1. Qual. 48-50 Mk., 2. Qual. 45-48 Mk. und Schweine 45-48 Mk. per Centner. Der nächste Markt ist am Montag den 16. Mai ds. Js.

Obersteleische Eisenbahn-Prioritäten Litt. D. Die nächste Ziehung findet im April statt. Gegen den Coursverlust von ca. 2¹/₂ pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neu-burger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 10 Pfg. pro 100 Mk.

Tages-Ordnung
zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
am Freitag den 22. April cr., Nachmittags 5 1/2 Uhr.
Beschlussfassung über die Abänderung des Projekts der Quellwasserleitung.
Siegen, den 18. April 1887.
Der Stadtverordneten-Vorsteher
Weyland.

Beschreibung der Bergreviere
Siegen I, Siegen II, Burbach und Müsen.
Bearbeitet im Auftrage des Kgl. Oberbergamts zu Bonn von den Bergräthen
Th. Gundt und G. Gerlach in Siegen, F. Roth in Burbach
und W. Schmidt in Müsen.
Nebst einer Lagerstättenkarte in 8 Blättern mit Skizzen der interessanteren
Erzlagertstätten.
Preis Mark 7,50
Siegen, Markt 362. Herm. Montanus,
Buchhandlung.

NEUE (13.) UMGEGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
HEFT I. ÜBERHAUPTVORWORT.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
ABBILDUNGEN UND KARTEN AUF 400 TAFELN U. IM TEXTE.

Unter hohem Protectorate Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen.
Marienburg Geld-Lotterie.
3372 Geldgewinne = 375.000 Mark ohne jeden Abzug.
Ziehung am 26., 27. und 28. April in Danzig,
unter Aufsicht der Königl. Staatsregierung.
Hauptgewinne 90 000, 30 000, 10 000 M.
Loose à 3 M. (1/2 Antheilloose à 1,50 M.) empfiehlt und verendet
Siegen, Markt 362. Herm. Montanus,
Buchhandlung.
Auswärtigen Bestellungen sind 10 Pf. für Porto und 10 Pf. für Gewinnliste beizufügen.

Modes.
Den Empfang der Sommer-Moden zeigt ergebenst an
S. Sondermann,
vorm. Julie Rose.
NB. Modelle werden nicht im Schaufenster ausgestellt.

Den Empfang der neuesten Sommermoden
zeigt hierdurch ergebenst an und bittet um geneigten Zuspruch
Hochachtungsvoll
Auguste Lenz,
(Wwe. Elise Lenzendecker.)

Die Bade-Anstalt
ist von heute im Betrieb. Wir empfehlen dieselbe zur täglichen Benutzung.
Siegen, den 18. April 1887.
Schneck & Comp.

In zwei Qualitäten
halte ich
Stab-Walzeisen und zwar in einer billigeren 1a. Handelsqualität und in einer
besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster-
und Gitter-Eisen, Eisenbleche.

-Träger-Eisen
in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bau-
zwecken; Gasrohre, Bleirohre, Zink- und Weißbleche, Gußstahl, Kupfer,
Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metall-
waaren, Flaschenzüge, Winden, Muttersechrauben, Muttern und Schrauben
aller Art, Drahtstifte und Drahtnägeln, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede,
Gummiwaaren und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vor-
rätig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.
Bei Bezügen von T- und Walzeisen in Wagonladungen besonders günstige Preise.
Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte
Lieferung.

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.
Eisen- und Metall-Handlung.
Rundstangen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.

Einem geehrten Publikum Siegens und Umgegend bringe ich hierdurch meine schon
seit einer Reihe von Jahren geführte
Möbel-Fabrik und -Handlung
in geneigte Erinnerung. Für solide, geschmackvolle Arbeit leiste ich jede Garantie;
nicht Vorrätiges wird rasch geliefert.
Heinr. Langenbach.
Kölnerstraße.

Ein großes Lager aller Sorten
Geschäfts-Bücher,
aus der Fabrik von Edler & Krich in Hannover, welche sich besonders
durch schönes, starkes Papier, saubere Miniatur und soliden Ein-
band auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt
Carl Heifer,
Siegen, Löhrrstraße gegenüber der kath. Kirche.
NB. Bücher mit besonderer Miniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

GRUSINIANA
ROBERT ZAPP
Bestes Schmiermittel
für Maschinenteile aller Art:
Feinste Russische Mineralöle,
durchaus säure- und harztfrei, vor-
züglich in Reinheit und Klarheit,
unübertreffl. in Schmierfähigkeit,
bedeutend billiger und dabei ergie-
biger als alle andern Schmieröle.
ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und BAKU (Aussand).

Beste, westwälder Pflanzkartoffeln, (Engländer),
frühe Rosen- und weiße Frühkartoffeln, feinste
sächsishe Kartoffeln, sowie gute gelbe Möhren
empfiehlt
Friedrich Gimbel.

Bürgergesellschaft in Siegen.
Mittwoch den 27. d. M.,
Abends 8 Uhr,
außerordentliche
General-Versammlung
Tagesordnung: Ballotage.
Der Vorstand.

Kriegerverein auf den Hütten.
Sonntag den 24. cr.,
Nachm. 3 1/2 Uhr,
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Geburtstagsfeier Sr.
Majestät des Kaisers.
2. Delegiertenwahl.
3. Diesjährige Festlichkeiten.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Lokal-Verein Freudenberg.
Zur Neuwahl eines Vereinsvorsitzenden,
sowie eines Vorstandsmitgliedes für den
Kultur- und Gewerbeverein zu Siegen, lade
ich die Mitglieder des Lokalvereins Freuden-
berg zu einer
General-Versammlung
auf Sonntag den 24. d. M., Nachm.
2 Uhr, in die Wohnung des Wirtches
Müller zu Freudenberg ein.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Wahl, den 16. April 1887.
Heinr. Bäumer,
Stellvert. d. V.

Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Die Erneuerungslosse 2. Klasse 176.
Lotterie bitte ich bis spätestens den 5. Mai
cr., Abends 6 Uhr bei mir abzuholen.
Siegen.
G. Klingenspor,
Königl. Lotterie-Einnahmer.
Kontor der Firma
Fr. Gehlhauser & Comp.

Marienburg Geld-Lotterie,
Ziehung 26. April,
Ulmer Münsterbau-Lotterie,
Ziehung 20. Juni,
Loose à 3 Mark sind zu haben bei
M. Lück.

Gewaschene Rußkohlen,
Stückkohlen,
meirte Kohlen,
Braunkohlen,
Braunkohlenbriquettes,
Schmiedekohlen,
alles in Prima Waare, liefert
waggonweise und in Fuhren, äußerst
billig
Friedrich Gimbel.

Reißzeuge
besonders geeignet für Fortbildungs-
schulen zu außergewöhnlich billigen
Preisen, sowie sämtliche Zeichen-Mate-
rialien und alle Arten Geste empfehle ich
Beginn der Schulkreise.
J. Lemte, Löhrrthor.

Bierdruck-Apparate
mit flüssiger Kohlenäure oder Luftdruck,
sowie alle dazugehörigen einzelnen Theile,
vorrätig bei
Siegen. Bernh. Schmeind,
Kupfer- und Schmied.

Ein Antischer
wird gesucht.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Codes-Anzeige.
Freunden und Verwandten statt
jeder besonderen Meldung die er-
gebene Anzeige, daß unser Sohn,
der Civilingenieur
August Merttens
heute Morgen nach langem Leiden
in Carlsruhe im Alter von 28
Jahren verstorben ist.
Wir bitten um stille Theilnahme.
Arnold Merttens
und Frau
Henriette geb. Wähler.

30 Mark Belohnung.
Eine deutsche Dogge auf den Namen
Woban hörend, 82 cm hoch, grau ge-
färbt, ist als entlaufen bei uns angemeldet.
Der Eigentümer derselben führt dem
Wiederbringer obige Belohnung zu.
Siegen, den 20. April 1887.
Die Polizeiverwaltung.
J. A. Kellert,
Polizei-Inspector.

Mergentheimer
Mineralwasser

Kochsalzhaltige Bitterquelle.
Von hervorragenden Merzten und
Chemikern als vorzüglichste Mineralquelle
Deutschlands begutachtet und durch tau-
sachen Erfolg in seiner Wirkung erprobt,
findet seine Anwendung bei
Leberleiden aller Art — Anschwellung
der Milz — Gelbsucht — Gallen-
steine — Nierensteine — Nieren-
gries — Allgemeine Fettsucht und
Fettauflagerung über dem Herzen —
Schleimflüsse u. Magenkatarrh —
Blähflucht — Darmverstopfung —
Kopfschmerzen — Appetitlosigkeit —
Säuremagen — Gichtische
Gelenkablagerungen.
Niederlagen des Mergentheimer Wassers
befinden sich in allen Apotheken und Mineral-
wasserhandlungen, woselbst auch ausführliche
Prospekte zu haben sind.
Haupt-Niederlage
G. Deulke, Siegen.

Tapeten.
Größtes Lager. Billigste Preise
bei
J. Rübenkönig,
Markt 374.

Tüchtige Anstreichergehülfen
sucht auf sofort
S. Bonn,
Pflücker.

Fahrpläne.
Köln-Siegener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Niederhasselberg 11,35 M.
Bekdorf 4,14, 7,59 M., 1,45, 4,10 M., 6,17,
8,19 M.
Siegburg, Troisdorf, Dersch 4,14, 7,59 M.,
1,45, 4,10 M., 6,17 M.
Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,
Raffel, Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 M.,
8,19 M.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag 4,14 M.
In Dillenburg 6,33 M.
Ankunft in Siegen von:
Bekdorf 7,15 (nur Sonntags), 7,45, 9,50 M.,
12,10 (von Niederhasselberg), 1,24, 3,26 M.,
6,7, 7,48, 10,5 M.
Dersch 9,50 M., 1,24, 3,26 M., 6,7, 10,5 M.
Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Bekdorf u. Siegen:
6,33, 9,13 M., 12,50, 2,53, 5,33 M., 7,11,
9,25 M.
Von Bekdorf nach Daaden:
9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,25 M.
Von Daaden nach Bekdorf:
7,55 Vorm., 1,15, 6,0 Nachm., 8,30 Ab.

Köln-Sieg-Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0
M., 12,20, 1,25, 3,29 M., 5,0, 6,12,
7,53, 10,10 M.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,10 M.
Sagen, den zwischenliegenden Stationen und
Gülfeld 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,10 M. (Der letzte Zug fährt nur bis
Altenhundem.)

Von Siegen nach Dillenburg:
7,50 M., 1,25, 3,29 M., 7,53 M.
Von Dillenburg nach Siegen:
6,17 M., 9,27, 2,47 M., 5,33 M.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem
abg.), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40,
4,6 M., 6,10, 7,0, 8,15, 11,40 M.
Sagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,19, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,
5,50 M., 6,33, 7,55, 11,17 M.
Von Warburg nach Kaaspye:
5,20, 9,21 M., 1,20 M., 7,00 M.
In Kaaspye 7,59, 11,15 M., 4,08 M., 8,55 M.
Von Kaaspye nach Warburg:
5,20, 8,28, M., 12,37 Mittags, 6,15 M.
In Warburg 7,10, 10,18 M., 3,21
8,45 M.

Berantwortlicher Redakteur: G. Buchholz,
Siegen.
Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen.